

Predigt zum Zweiten Sonntag im Jahreskreis am 15. Januar 2023

Evangelium Joh 1, 29 – 34

In jener Zeit sah Johannes der Täufer Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt! Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war. Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, damit er Israel offenbart wird. Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen und auf ihm bleiben siehst, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist der Sohn Gottes.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ So sagt Johannes der Täufer über Jesus. Sünde kommt von Sondern und bedeutet Trennung. Trennung sehen wir derzeit sehr oft in der Welt: angefangen von den Kriegen in der Ukraine oder in Äthiopien über die Trennung in Fragen der Klimagerechtigkeit nicht nur in Lützerath oder auch in Form von Unversöhnlichkeit in Fragen der Lehre in unserer Kirche bis hinauf in den Vatikan. Es gibt viel Trennung. Es lässt hoffen am Beginn des Jahres, dass Jesus das Lamm Gottes ist – damit ist tatsächlich der „Sündenbock“ gemeint – der die Sünde der ganzen Welt hinwegnimmt. Interessant ist, wie Johannes Jesus kennzeichnet: „Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war.“ Das klingt im ersten Moment widersprüchlich, soll aber den Respekt ausdrücken, den Johannes vor Jesus hat. Die merkwürdige Ausdrucksweise kann uns an das Christkind erinnern. In unseren Kirchen sind die Krippen ja alle noch aufgebaut. Wir feierten seine Geburt in dem Wissen, das er uns schon lange erlöst hat. Zukunft und Vergangenheit werden in der Gegenwart des gefeierten Weihnachtsfestes miteinander verschränkt. Ist das nicht bei der Geburt eines jeden Kindes so? Dass sich in der Gegenwart die Vergangenheit und die Zukunft verschränken? „Wir haben diese Welt von unseren Kindern nur geborgt“. So steht es auf einem Wahlplakat der Grünen für die Bundestagswahl 1983. Das klingt im ersten Moment ziemlich blumig, meint aber den Anspruch, dass man das Lebenshaus Erde so verlassen soll, dass nachfolgende Generationen ebenso gut in ihm wohnen können, wie man selbst. Was das konkret bedeutet, darüber wird erbittert gerungen. Ich habe Lützerath ja schon erwähnt: Wer hat recht? Jene, die sagen, dass man die Kohle unter Lützerath abbaggern darf, weil es politisch und rechtlich so beschlossen wurde? Oder jene, die sagen, dass man das nicht darf, weil wir sonst das 1,5 Grad-Ziel nicht einhalten können? Mir ist klar, dass ich eine Predigt halten soll und keine politische Debatte. Ich erwähne dieses heikle Thema um zu zeigen, wie wichtig das Zeugnis des Johannes ist: „Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam, wie eine Taube und auf Jesus blieb.“ Ich glaube fest daran, dass der Heilige Geist in festgefahrenen Debatten eine wichtige Rolle spielt (wahrscheinlich die wichtigste), weil er die Menschen im Gespräch hält – miteinander, mit Gott und auch mit sich selber. Wir Menschen neigen dazu, uns im Guten zu verhärten. Der heilige Geist löst die Härte auf, mit der wir einander begegnen. Wir werden zukünftig noch öfter Debatten führen, wie zurzeit in Lützerath, wo wir uns fragen werden, wie wir so leben, dass nachfolgende Generationen ebenso so gut leben können, wie wir gelebt haben, weil

unsere Kinder und Enkel – wie Jesus – zwar nach uns kommen, uns aber zugleich voraus sind, weil sie vor uns waren. Fragen kommen auf: Wieviel Energie verbrauchen wir? Wie hoch wollen bzw. können wir die Kirche oder die Gemeinderäume heizen? Dass wir den wärmsten Silvestertag seit Beginn der Wetteraufzeichnungen erlebt haben und Deutschland seine Klimaziele für das letzte Jahr verfehlt hat, verschärft solches Fragen zusätzlich. Die sogenannten primitiven Ureinwohner von Australien haben wichtige Entscheidungen nur dann umgesetzt, wenn sieben Generationen nach ihnen nicht von den Folgen beeinträchtigt wurden. Sie wussten, dass sonst eine ganz andere Gefahr droht, nämlich die Spaltung zwischen den älteren und den jüngeren Generationen. Die Zahl der alten Menschen nimmt in Europa ja ständig zu, während die Zahl der Kinder und Jugendlichen ständig abnimmt. So entstehen eine Schere und irgendwann eine Trennung. Das hat man auch an den Coronaschutzmaßnahmen gesehen: Kindergärten und Schulen waren die ersten Einrichtungen, die geschlossen, aber die letzten, die wieder geöffnet wurden. Während Erwachsene schon längst wieder in die Oper, ins Restaurant oder ins Fußballstadion gehen konnten, mussten Kinder und Jugendliche in Wechselunterricht ausharren. Gegen solche Trennung ist Jesus das Lamm Gottes, das die Trennung hinwegnimmt und das sagt: „Lasst die Kinder zu mir kommen!“ Wie Jesus solche Trennung leibhaftig hinwegnimmt, sehen wir an der Sternsingeraktion. Sie bekommt noch mal eine ganz neue Dimension bekommt, wenn die Kindergruppen die alten Menschen zu Hause oder in den Altenheimen besuchen, um den Segen der Weihnacht zu überbringen und für andere Kinder in Indonesien Geld zu sammeln. Mich hat besonders berührt, wie eng alt und jung in solchen Momenten zusammen sind. Und darauf kommt es in unserer Zeit an.

Ich wünsche Ihnen in der kommenden Woche die Erfahrung, dass Jesus alle Trennung hinwegnimmt, so wie bei der Sternsingeraktion.

Amen